

Gutachten

Arno Schmidt, geboren 1910, trat erst nach dem zweiten Weltkrieg mit schriftstellerischen Arbeiten hervor. Seine drei ersten Prosabücher sind im Rowohlt Verlag Hamburg erschienen; "**Leviathan**" (drei Erzählungen) 1949; "**Brand's Haide** (zwei Erzählungen) 1951; "**Aus dem Leben eines Fauns**" (Kurzroman) 1953. Außerdem veröffentlichte die Frankfurter Verlagsanstalt 1953: "**Die Umsiedler**", zwei Prosastudien. Bisher ist sein literarisches Werk noch nicht in die breitere Öffentlichkeit gedrungen, aber umso leidenschaftlicher in literarisch interessierten Kreisen diskutiert worden.

So verschieden geartete Persönlichkeiten wie der unlängst verstorbene Gottfried Benn, wie Ernst Jünger oder auch der Altmeister deutscher Prosa, Hermann Hesse, haben das Ungewöhnliche seiner literarischen Bedeutung anerkannt. Zu den fünf Autoren, die 1950 durch den bisher nur einmal vergebenen "Großen Literaturpreis" der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz ausgezeichnet wurden, gehört auch Arno Schmidt.

Arno Schmidt ist eine der eigenwilligsten Erscheinungen in der modernen Avantgardistischen Literatur. Charakteristisch für seine Prosa sind: die Kühnheit der Thematik, die ätzende Schärfe des kulturkritischen Inhalts und die bis zum Radikalismus vorgetriebene Diktion der Sprache. Diese drei Faktoren sind es, welche den kritischen Leser, je nach seiner Einstellung, entweder anziehen oder abstoßen.

Es gibt eine Reihe von literarhistorischen Untersuchungen über den Strukturwandel des epischen Kunstwerks, in denen die Veränderungen der Erzählweise im 20. Jahrhundert gegenüber der des 18. und 19. Jahrhunderts grundsätzlich aufgezeigt werden. Große Beispiele dafür sind: Marcel Proust, André Gide, John dos Pasos, James Joyce, Hermann Broch, Thomas Mann, Alfred Döblin, Franz Kafka usw. Es gibt in der ernsten Literatur aller Länder immer Dichter, die in dem, was sie schreiben, das Wagnis des Experiments auf sich nehmen. Das gilt auf allen Gebieten der Kunst. Ohne diesen Willen zum Experiment, wenn es auch häufig von der Zeitkritik abgelehnt wird, würde die Kunst in einen restaurativen Eklektizismus münden. Ich halte es durchaus für möglich, daß später einmal die Literaturgeschichte die Prosadichtungen von Arno Schmidt zu den notwendigen Sprachexperimenten unserer Zeit zählen könnte. Schon die gegenwärtige Literaturkritik weist auf die Bedeutung der sprachlichen Form hin. "In ihrer spröden Eigenwilligkeit" heißt es in der Hannoverschen Presse, "in ihrer geballten Kraft und in der Entfaltung rhythmischer Energien ist sie unverkennbar Dichtersprache. Kein Zweifel, daß Arno Schmidt heute die modernste deutsche Prosa schreibt." Auch der Literaturkritiker Prof. Friedrich Sieburg, weist in der Zeitschrift Die Gegenwart vom 26. 9. 1953 auf "einen ernsthaften experimentierfreudigen Gebrauch aller Sprachmöglichkeiten" hin. "Unternehmungen solcher Art", heißt es dann, "sind gleichwohl beachtenswert, besonders, wenn der deutschen Literatur, wie dies augenblicklich überwiegend der Fall ist, nur eine armselige Papiersprache zur Verfügung steht. Daß bei dergleichen Experimenten ein wenig Herausforderung und Bluff mit unterlaufen, ist fast unvermeidlich. Um das literarische Bild der Gesamterscheinung abzurunden, sei noch angeführt, was Hermann Hesse nach der Lektüre des "**Leviathan**" über die Art Arno Schmidts sagt: "Es geschieht in dem kaltschnäuzigen Ton des modernen Desperado, der den Krieg und alle Teufeleien unserer heutigen Welt mit angesehen und ausgekostet hat, mit einem berechtigten und legitimen Pessimismus und einer begreiflichen Agressivität also..., hier ist es nun ein wirklicher Dichter, der seinen Ekel uns ins Gesicht spuckt..."

Was über die Arbeiten Arno Schmidts generell ausgeführt wurde gilt auch für die Erzählung **"Seelandschaft mit Pocahontas"**, die in der literarischen Zeitschrift "Texte und Zeichen" Nummer 1, 1955, erschienen ist. Der Gattung nach ist es eine Prosastudie, der Schmidt die Bezeichnung "Photoalbum" gibt. In einem Werkstattbericht, der in der gleichen Nummer der Zeitschrift abgedruckt ist, erläutert er die ästhetischen Voraussetzungen und Absichten, die er mit dieser "Neuform" hat. Es geht ihm dabei um eine "systematische Entwicklung der äusseren Form". Er fordert für sich u.a.: "An die Stelle der früher beliebten Fiktion der 'fortlaufenden Handlung' ein der menschlichen Erlebnisweise gerechter werdendes, zwar mageres aber trainierteres, Prosagefüge zu setzen." (Der Verzicht auf die sog. "Handlung", die für den Roman als Kunstform bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts verbindlich blieb, ist in zahlreichen Prosawerken der in- und ausländischen Literatur dieses Jahrhunderts festzustellen. Gleichgültig, wie man sich zu den Forderungen und ästhetischen Darlegungen stellt, die Arno Schmidt in diesem Werkstattbericht gibt und durch eine Tabellentafel unterstreicht – schon die Tatsache, daß er sich mit der Problematik der neuen Prosaform auseinandersetzt und nach einer Lösung, die seiner Begabung entspricht, sucht, beweist seinen künstlerischen Ernst.

In der Prosastudie **"Seelandschaft mit Pocahontas"** wird dargestellt, wie zwei junge Männer ihre Ferientage mit zwei Mädchen verbringen. Das Ganze wird in der schon von Joyce eingeführten Form des sog. "inneren Monologs" vorgetragen. Es handelt sich dabei nicht um einen wohlgefügtten Bericht, sondern um eine Fülle innerer und äusserer Momentbilder, die nach einem bestimmten künstlerischen Prinzip, über das der Autor in dem genannten Werkstattbericht auch Rechenschaft ablegt, assoziativ aneinandergereiht sind. Sie spiegeln die Diskontinuität des Bewußtseis, die Gespaltenheit des Ich und wollen diese Zerrissenheit unmittelbar im Wort fixieren. In dieser Art der minutiösen Wiedergabe dienen die Vorgänge lediglich dazu, den Leerlauf unserer Zeit und die Substanzlosigkeit des modernen Menschen aufzudecken. So mischen sich zarte poetische Töne von einer überraschenden lyrischen Intensität mit krassen realistischen Aussagen, so werden gleichsam seismographisch aufgezeichnete Seelenzustände mit frechen Bemerkungen, die einem bissigen Sarkasmus entspringen, vermengt. Aber dieses scheinbare Durcheinander ist ein bewußtes künstlerisches Mittel, um das Simultane, die Gleichzeitigkeit allen Geschehens, auch im Einzelnen und Kleinen zum Ausdruck zu bringen. Wenn man diese organisch zusammenhängenden Elemente auseinanderreißt, tut man dem Ganzen Unrecht.

Es muss mit allem Nachdruck betont werden, daß für Arno Schmidt die **Sprache in erster Linie unmittelbares Ausdrucksmaterial ist.** Daher z.B. die Verwendung von Substantiven in adjektivischer Form. "Am Himmel entstand auch eine Heide. Ampferte still rot und grau. Wolken zogen ferne Waldstreifen. Man rosmarinte." Oder "Zukunftet nicht: seid." Oder "Ein Nebelkahn schalupppte lange im Weidenhafen..." – Daher auch neue, recht bildhafte Wortprägungen wie "bleiernes Wolkenkolosseum", oder "der mittelschulkluge Mund", oder, "sie, rötlich und duftend, nach knirschendem Abend und nasser unterer Erde, nach Wurzelzeug und Seligsuppengrün..." oder "sein Hut, ein Matterhorn, von einer Art Nürburgring umgeben".

Daß die Worte als Ausdrucksmaterial dienen, zeigt sich auch darin, daß sie, vor allem in direkter Rede, in phonetischer Lautwiedergabe erscheinen. Statt: "Vorsicht!" sieht (und hört) man : "hfhfhf-hfhorsichth!" oder statt des Ausrufes: "Ein Panddelboot!" heißt es: "ain Pa'lboooooot!!" wodurch indirekt der Ausdruck des Staunens abgemalt wird), oder statt: "in Ewigkeit Amen" liest man: "in Ewichkeit Ahm". Die Nachahmung des Gesprochenen in das Schriftbild findet sich zur Charakterisierung von Personen schon in den Dramen und Romanen des Naturalismus der neunziger Jahre. Bei Arno Schmidt wird dieses realistische Stilmittel auch noch aus rhythmischen Vorstellungen verwandt. Helmut de Haas kennzeichnet im "Darmstädter Echo" vom 5.2.55 in einem größeren Aufsatz über die literarische Zeitschrift "Texte und Zeichen" den Stil der Arbeit

"Seelandschaft mit Pocahontas": "Das ist harte, knappe und zischende Prosa, gemischt mit Slangspiralen und Slogan, saloppen Aufblitzern und sprachlichen Finessen. Dieser Schmidt ist ein Subtilist und ein Wüstling, ein Silbenmeister und ein Kurvenjäger MG=Schütze mit sechzig Schuss in der Minute."

In der Neuen Zeitung, Berlin, vom 23.1.1955, schreibt Hans Schwab-Felisch zu der neuen Zeitschrift: "Die Hauptbeiträge; Arno Schmidt, einer der erstaunlichsten zeitgenössischen Autoren und daher einer der unbekanntesten eröffnet mit einer hinreißenden Erzählung **"Seelandschaft mit Pocahontas"** ... Die Schreibweise von Slangausdrücken erinnert

manchmal an Tucholskys "Rheinsberg", auch die Angriffslustigkeit. Die Zeitkritik ist beißend, ironisch, eruptiv, daher zeitweise etwas aufgesetzt. Aber der Mut ist großartig, kesse Formulierungen, anmutige Bilder, Poesie der Gosse, mit großer Kunst gedrechselt." Werner Steinberg schreibt in der "Kultur"

Nummer 47, März 1955, über den Beitrag von Arno Schmidt: "Das ist Dichtung, da spüre ich, daß Arno Schmidt jene "Zeichen" empfing, um die er gerungen hat. Das sind Zeilen, die wirklich die

Schmerzen, die Kämpfe, den Schweiß ahnen lassen, unter denen sie geboren wurden. Ich habe bei keinem Buch nach 1945 erlebt, daß die Gestalten geradezu vor mein Auge traten, daß die Menschen in zwei oder drei Worten ihr Herz zeigten, und, nicht zuletzt, daß sich das Groteske und das Innige so unauflöslich zu einem besonderen Leben verbanden. Das sind "Zeichen" – und das sind "Texte", wenn Arno Schmidt unter "Berechnungen I" einen "Werkstattbericht" gibt!"

Auch aus diesen Beispielen geht hervor, daß es sich bei dieser Prosastudie um ein ernst zu nehmendes Sprachkunstwerk handelt, wenn es auch eine Reihe von gewagten Stellen enthält. Arno Schmidt betont häufig seine Vorliebe für den alten Wieland, dem oft genug Frivolität vorgeworfen worden ist. Schmidt gehört zu jener Gruppe von Schriftstellern, die durch ihre Zeitkritik den Leser

beunruhigen und provozieren wollen. Dazu ist ihm jedes Mittel recht. Es darf nicht verkannt werden, daß durch die entsetzlichen Erlebnisse der letzten Jahrzehnte und durch das Bewußtsein des Atomzeitalters viele Werte und Begriffe erschüttert und in Frage gestellt sind. Das drückt sich nicht nur in der Mentalität der Menschen aus, sondern auch in ihren Dichtern. Es kommt hinzu, daß vieles, was früher "verdrängt" wurde und deshalb in der Dichtung als verpönt galt, heute zur literarischen Darstellung gelangt. Es braucht nur an Sartre, Malaparte, Mailer und viele andere erinnert zu werden. Literatur ist immer ein Spiegel ihrer Zeit. Wenn

gegenwärtig häufig so viel Krasses, Chaotisches, Hässliches, Brüchiges darin sichtbar wird, so liegt das weniger am Willen des Autors, als eben an der Zeit. Der Autor reagiert, wie ein Seismograph auf die Schwankungen und Erschütterungen des Geistes und der Seele. Dafür scheint mir das Schaffen Arno Schmidts einschließlich der **"Seelandschaft mit Pocahontas"** ein typisches Beispiel zu sein.

Wie weit ein Autor, um seine künstlerischen Absichten zu verwirklichen, in erotischer und atheistischer Beziehung gehen darf, ist nicht nur eine Frage des Taktes und Geschmacks, sondern auch eine Frage des Temperaments, der Begabung. Was die beanstandeten Stellen anbelangt, so ist zu betonen, daß sie aus dem Zusammenhang herausgerissen völlig anders wirken müssen als im Rhythmus des Ganzen gelesen. Ich glaube nachgewiesen zu haben, daß es sich bei diesem Prosastück – wie bei allen Arbeiten Arno Schmidts – um ein Werk der Kunst handelt. Literarisch geschulte Leser werden auch die ironische Anspielung im Titel wahrgenommen haben. So wurde in der Presse die Vermutung geäußert: "Pocahontas = wenig Scham." Was an einigen Stellen zur Charakterisierung der erotischen Situation gebracht wird, empfinde ich im Rahmen des Ganzen nicht als Schlüpfrigkeiten oder Unzüchtigkeiten; schon durch die sprachliche Diktion, auf deren Rang auch andere Kritiker hingewiesen haben, unterscheidet sich die Prosastudie grundsätzlich von der pornographischen Literatur.

Das "Echo der Zeit", Recklinghausen, wirft am 3. 4. 1955 im Gegensatz zu anderen, z.T. zitierten Pressestimmen unter der Überschrift "Texte und schlimme Zeichen" die **Frage der Gotteslästerung** auf: "Unerträglich am Schluß die Blasphemie auf das Abendmahl' so unerträglich, daß wir bestimmt erklären: Hier ist der Tatbestand der Verletzung religiöser Gefühle auch juristisch gegeben." Und im "Rheinischen Merkur" vom 11.3.1955, schreibt unter der Überschrift "Die Halbstarken" Gert H. Theunissen von Arno Schmidt: "Ein schön gestreifter Mann: halb Erotomane, halb Christenfeind." Und um zu belegen, "wes Geistes Kind dieser Arno" sei, zitiert er die Stelle auf Seite 10 der Zeitschrift von: 'Die Bibel: iss für mich' n unordentliches Buch. ! bis 'das müßte schon 'ne merkwürdige Type sein – wens ihn jetzt gäbe.'" – ! Ohne aber an dieser Stelle ausdrücklich Anstoß zu nehmen; denn erfährt fort: "Also spricht Arno Schmidt."

Arno Schmidt läßt keinen Zweifel daran, daß er Atheist sei, "wie jeder anständige Mensch". Seine Äußerungen in dieser Richtung sind historisch aus dem Geiste der "Aufklärung" zu verstehen. Diese Haltung kann vom Standpunkt des gläubigen Christen aus bedauert werden. Aber auch hier ist festzuhalten, daß derartige Sätze keine selbständigen Äußerungen sind, sondern Bestandteile des im Jargon vorgetragenen "inneren Monologs" der bereits als künstlerisches Stilmittel gekennzeichnet wurde.

"Noch genießt Gott die saftige Hypertrophie des Sterbens" – so heißt es zwar nicht bei Arno Schmidt, sondern in einer "Elegie" von Georg Kulka aus dem Ersten Weltkrieg, veröffentlicht im Bande "Der Stiefbruder" Wien 1920. Ich erwähne dieses Beispiel, weil diese Stelle niemals beanstandet worden ist.

Man kann derartige Prägungen kritisieren und ablehnen, aber nach meiner Auffassung nicht als Beschimpfung der christlichen Kirche oder als Gotteslästerung auffassen.

"Es ist über alle Maßen entsetzlich, ich zu sein! !" bekennt Arno Schmidt einmal. Bei allem scheinbaren Spieltrieb ist das Unbehagen an der Gegenwart, ist die Verzweiflung die Triebfeder seines Schaffens. So umstritten Arno Schmidt als literarische Existenz auch ist, so offen seine weitere künstlerische Entwicklung bleibt und, ästhetisch gesehen, die Gefahr des Manierismus besteht: er gehört in seiner sprachrevolutionierenden Art zu den interessantesten Erscheinungen unserer Nachkriegsliteratur.

Wichtig für die Beurteilung der beanstandeten Komplexe scheint mir auch die Form der Veröffentlichung zu sein. Die Prosastudie ist nicht als Buch erschienen, sondern als Zeitschriftenabdruck. "Texte und Zeichen", eine literarische Zeitschrift, die im ersten Jahrgang viermal, gegenwärtig sechsmal im Jahr erscheint, wendet sich an eine kleine Schicht literarisch anspruchsvoller Leser. Der Charakter dieser Zeitschrift ist auf das avantgardistische Experiment gestellt. Derartige Zeitschriften haben in Deutschland immer nur eine geringe Auflage. Bei dem hohen Preis von DM 4,80 für das Heft 1, möchte ich annehmen, daß davon noch nicht 1000 Exemplare verkauft werden konnten. Von der Presse wurde das erste Heft lebhaft beachtet. Im Bayerischen Rundfunk vom 9.2. : "Weil aber ungewöhnlicher Mut dazu gehört, heute in Deutschland eine neue literarische Zeitschrift herauszubringen, will ich den Mut loben und die Publikation willkommen heißen. Ich wünsche ihr ein langes und temperamentvolles Leben." Karl Korn in der Frankfurter Allgemeinen vom 10.2.1955: "Wenn es gelingt, Literatur weiter im Weltzusammenhang zu halten und eine Sprache der kompromißlosen Unbefangenheit zu schreiben, dann kann "Texte und Zeichen" zu jenem Durchbruch verhelfen, den unser Literaturbetrieb braucht, soll er nicht vollends steril werden." Helmuth Rühle in der Frankfurter Neuen Presse vom 8.6.1955: "Ist diese Zeitschrift doch der begrüßenswerte Versuch zu einer Aktion, die frischen Wind in die Kammern unserer gegenwärtigen und künftigen Literatur und ihrer Geschichte tragen will." Von den gegenwärtigen literarischen Zeitschriften wie "Die Neue Rundschau", "Der Merkur", "Die Akzente" haben "Texte und Zeichen" den extremsten Charakter. Sie dürften sich auf einen Kreis von Lesern beschränken, die mit der avantgardistischen Literatur des In- und Auslandes vertraut sind. Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift, wie auch die "**Seelandschaft mit Pocohontas**" von Arno Schmidt, wenden sich also nicht an das allgemeine Publikum, sondern einen bestimmten Literaturkreis.

Stuttgart, den 21. Juli 1956

(Herman Kasack)
Präsident der Deutschen Akademie
für Sprache und Dichtung